

Christine Weber

Der fünfte Magier

Schneeweiß

Fantasyroman

4. Auflage Mai 2021
© Christine Weber, München 2018
Lektorat: Sophia Marchand
Korrektorat: Maria Fasching
Umschlaggestaltung: Alexander Kopainski
Illustrationen: Andrea Hagenauer
Bildbearbeitung: Christine Weber
Satz: Christine Weber
ISBN 978-1-976-73237-9

Christine Schmid
Anzengruberstr. 7
83101 Rohrdorf

Kontakt: Cezira@web.de
www.facebook.com/AutorinChristineWeber
www.instagram.com/miss_autorin

Bisher erschienen:
Der fünfte Magier: Schneeweiß
Der fünfte Magier: Pechschwarz

Für Dominik K.

*Obwohl wir uns nie begegnet sind,
hat dein Tod mich daran erinnert,
dass man das,
was man liebt,
nicht aufschieben darf.*

*Ohne dich hätte es diese Geschichte
– und vielleicht auch alle weiteren –
niemals gegeben.*

Ruhe in Frieden.



»Wieder geht ein Tag zu Ende, wieder sitze ich hier im Dunkeln und warte.

Die Erinnerung verblasst allmählich, während ich als einst so mächtiges Wesen nun zur Untätigkeit verdammt bin, gefesselt von den Fäden, die ich damals alle in meinen Händen hielt. Doch kaum beginne ich, mich _meinem Schicksal zu ergeben, bricht der Hass wieder hervor, der mich seit jeher völlig ausfüllt. Aufgrund der Schwäche eines Einzelnen wurde ich verstoßen, verflucht und verdorben und als ich mich wehrte, mir zurücknahm, was mir gehörte, wurde ich abermals weggesperrt.

Deshalb sitze ich hier im Dunkeln und warte.

Ein kleiner Funke wird ausreichen, um meine Fesseln zu sprengen, und wenn es so weit ist, werde ich nichts als Asche zurücklassen. Als Licht kam ich in diese Welt, als Schatten bemächtigte ich mich ihrer. Ich werde Rache nehmen an den Magiern.

Was sie sind, sind sie durch *mich*.

Was sie erschaffen, entspringt *meiner* Kraft.

Ich werde sie alle finden. Und leiden lassen.

Ich kann warten.

Niemals werde ich ihnen verzeihen, dass sie mich zum Gegenteil der einzig reinen Macht auf dieser Welt gemacht haben. Entweder ist man Licht oder Schatten – Grau existiert nicht. Eines Tages werde ich Vergeltung üben.

Doch bis dahin sitze ich hier im Dunkeln.

Und warte.

Auf einen Funken.«



Mit unter dem Kopf verschränkten Armen lag Sorak im kühlen Sand und lauschte dem Knistern des Lagerfeuers. Sobald ein Windstoß die Flammen erfasste und die Hitze an seinen Fußsohlen unerträglich wurde, zog er die Beine ein Stück weit an, nur um sie kurz darauf wieder auszustrecken. Die angeregten Gespräche der Leute, die sich mit ihm um das wärmende Feuer geschart hatten, waren schon vor geraumer Zeit zu einem unverständlichen Hintergrundgemurmel verschmolzen. Eine bekannte Stimme riss ihn schließlich aus seinem Dämmer Schlaf, dicht gefolgt von einem unsanften Stoß in die Rippen.

»Hast du das gehört, Sorak? Sag mal, schläfst du etwa?!«

Während Sorak sich seine schmerzende Seite massierte, setzte er sich widerwillig auf und warf Wagorotu dabei einen grimmigen Blick zu. »Was ist?«

»Die beiden wollen wissen, ob es stimmt, dass man in der Zeremonie gegen einen Drachen kämpfen muss«, klärte sein Freund ihn auf, wobei er breit grinsend auf zwei Jungen deutete, die sich nicht weit von ihnen entfernt hingesezt hatten. Sie schienen kaum älter zu sein als zehn, hatten beide kurze,

dunkle Haare und tuschelten verhalten miteinander. Ihre Augen waren unentwegt auf Wagorotu gerichtet.

Sorak konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen. Dieses Gerücht hielt sich von allen am hartnäckigsten und die Älteren machten sich immer wieder einen Spaß daraus, die Jüngeren damit zu erschrecken.

»Und? Ist es wahr?«, hakte der Kleinere der beiden ängstlich nach, was Wagorotu schließlich dazu bewog, ihnen wieder seine volle Aufmerksamkeit zu widmen. Man konnte ihm förmlich ansehen, wie sehr er die Situation genoss, als er eine ernste Miene aufsetzte und gemächlich nickte.

»Es ist wahr. Und ihr müsst nicht nur gegen einen Drachen *kämpfen*, sondern ihn sogar *töten* – mit bloßen Händen!«, setzte er mit einer theatralischen Geste hinzu, was die beiden Kinder einen entsetzten Blick wechseln ließ.

»Und gegen welchen Drachen müssen wir kämpfen?«, erkundigte sich der andere nach einem Moment ehrfürchtigen Schweigens. »Denn wenn es ein Feuerdrache ist, haben wir doch nicht die geringste Chance!«

»Und ein Erddrache würde uns sofort zertrampeln«, fügte sein Freund sichtlich verängstigt hinzu. »Man kann Drachen nicht besiegen!«

»Gerah wird die Drachen für euch aussuchen«, sprach Wagorotu gelassen weiter. »Und den Kindern, die am schlechtesten im Speerwurf sind, werden die stärksten Drachen zugewiesen. Als Strafe.«

»Das ist doch alles gar nicht wahr, was du erzählst«, schleuderte der Größere ihm entgegen. »Gerah könnte doch niemals Drachen aus Tramuria hierherbringen!«

»Doch, sie kann.« Wagorotu senkte seine Stimme und sah sich unauffällig um, als ob er nicht belauscht werden wollte. Dann beugte er sich zu ihnen vor und sprach leise weiter. »Gerah ist nämlich eine Magierin ...«

»Das reicht.« Sorak warf seinem Freund einen finsternen Blick zu, bevor er sich den Kindern zuwandte, die von diesem Geheimnis mehr als nur eingeschüchtert zu sein schienen. »Wagorotu hat nur einen Witz gemacht. Gerah ist keine Magierin und ihr müsst auch nicht gegen Drachen kämpfen, macht euch keine Sorgen. Und jetzt geht wieder zu euren Freunden. Die Zeremonie der Mädchen müsste bald zu Ende sein und ihr wollt sie doch sicherlich angemessen empfangen, oder?« Die beiden Jungen nickten eifrig und sprangen auf. Die Erleichterung war ihnen deutlich anzusehen. Kurz bevor sie verschwunden waren, drehte der Kleinere von ihnen sich noch einmal zu Wagorotu um und streckte ihm die Zunge heraus, ehe er seinem Freund folgte.

»Und damit ist meine Autorität bei der Jugend dahin.« Wagorotu seufzte, verschränkte dann die Arme vor der Brust und blickte Sorak vorwurfsvoll an. »Warum verdirbst du mir den ganzen Spaß?«

»Willst du etwa das Gerücht in die Welt setzen, dass Gerah eine Magierin ist? Über so etwas macht man keine Witze.« Während Sorak sprach, stand er auf und warf mit einer unwirschen Handbewegung ein Holzscheit ins Feuer. Als er es mit einem Stock schürte, stoben Funken in alle Richtungen.

»Du hast recht, das ging zu weit«, gestand Wagorotu. »Jetzt muss ich mich schon von jemandem zurechtweisen lassen, der seinen Drachenkampf erst noch vor sich hat!«

»Mach nur deine Witze über den kleinen Sorak«, erwiderte er, »aber wundere dich nicht, wenn der große Sorakotu dir morgen dafür in den Hintern tritt!«

Noch bevor sein Freund etwas darauf antworten konnte, wurde ihr Gespräch von jubelndem Kindergeschrei unterbrochen. Die Zeremonie schien ein Ende gefunden zu haben, weshalb sie sich zusammen mit all den anderen aufmachten, um die Mädchen im Kreis der Erwachsenen willkommen zu heißen. Die Dorfbewohner, welche die halbe Nacht hindurch gewartet hatten, strömten von allen Seiten herbei und scharten sich so dicht um die Mädchen, dass Sorak sich auf die Zehenspitzen stellen musste, um überhaupt einen Blick auf sie werfen zu können.

Alle drei trugen bodenlange, weiße Gewänder, die sie mit roten, blauen oder grünen Mustern bestickt hatten. Sowohl auf Näh- als auch auf Jagdfertigkeiten wurde in ihrem Dorf viel Wert gelegt, egal ob jung oder alt, Mann oder Frau. Zwei der Mädchen trugen ihre Haare hochgesteckt, nur Voliras blondes Haar war zu einem kunstvollen Zopf geflochten, der mit allerlei Bändern geschmückt war. Als Sorak sich durch die Menschenmenge kämpfte, konnte er den Blick kaum von ihrem strahlenden Gesicht abwenden.

»Volira!« Er winkte mit beiden Armen, um sie auf sich aufmerksam zu machen. »Herzlichen Glückwunsch!« Als sie ihre hellblauen Augen auf ihn richtete, bewirkte das ein wohlige Kribbeln in seinem Bauch.

»Dankeschön!«, erwiderte sie freudestrahlend. Ihre Wangen glühten immer noch vor Aufregung. »Und du meinst sicher *Voliraka*«, betonte sie ihren Namen, wobei sie tadelnd ihren Zeigefinger hob.

»Stimmt, Verzeihung.« Sorak kratzte sich verlegen am Kopf. »Daran muss ich mich erst noch gewöhnen.« Während er beobachtete, wie sich die Menschenmenge immer weiter auflöste, überlegte er fieberhaft, ob er Voliraka nach dem Ablauf ihrer Zeremonie fragen sollte. Er wollte sie keinesfalls mit neugierigen Fragen überhäufen, aber er wollte auch nicht den Anschein erwecken, dass es ihn nicht interessiere.

»Rianka kommt übrigens etwas später«, beendete Voliraka schon bald seinen inneren Konflikt. »Gerah wollte noch mit ihr reden.«

»Oh. Gut.« Beschämt bemerkte Sorak, dass ihm die Abwesenheit seiner besten Freundin noch gar nicht aufgefallen war. Zum Glück würde sie das nie erfahren. Sie hätte es ihm ewig vorgeworfen, dessen war er sich sicher. Nachdem weitere lange Augenblicke vergangen waren, in denen Voliraka die Glückwünsche der anderen mit einem bezaubernden Lächeln entgegengenommen hatte, rang er sich endlich zu seiner Frage durch.

»Was hältst du davon, wenn wir beide uns ...?«

»Herzlichen Glückwunsch, Voliraka!«

Noch ehe Sorak seine Frage beenden konnte, war plötzlich Wagorotu aufgetaucht. Mit großen Schritten trat er auf Voliraka zu und schloss sie in die Arme, was Sorak missmutig beäugte. Anschließend hielt jener sie eine Armlänge von sich entfernt und musterte sie.

»Du bist heute noch schöner als sonst, meine Liebe! Und warum stehst du hier alleine herum, wenn alle anderen schon am großen Feuer sitzen?«, fügte Wagorotu empört hinzu, wobei er geflissentlich über Sorak hinwegsah, als wäre er Luft. »Komm mit, ich führe dich hin.« Kurzerhand

schlang er einen Arm um ihre Hüfte und zog sie sanft mit sich in Richtung Dorfmitte. Voliraka schien so überrumpelt, dass sie es widerstandslos geschehen ließ.

»Wir sehen uns dann später, Sorak!«, rief sie ihm noch über die Schulter hinweg zu, bevor sie mit Wagorotu verschwand.

»Bis dann«, murmelte Sorak. Missmutig blickte er den beiden nach. Er würde später ein ernstes Wort mit seinem Freund reden, so viel stand fest. Während sich die Menschenmenge um ihn herum langsam Richtung Dorfmitte aufmachte, blieb er noch eine ganze Weile unschlüssig an Ort und Stelle stehen. Schließlich entschied er sich dazu, seine Freundin aus Kindertagen persönlich abzuholen, da sie es ihm sicherlich nie verzeihen würde, wenn er sie an ihrem großen Tag alleine zum Feuer gehen ließe. Also machte er sich kurzerhand zum Zelt der Dorfältesten auf, wo die Zeremonie für gewöhnlich stattfand. Dort angekommen musste Sorak jedoch feststellen, dass er anscheinend der Einzige war, der Rianka beim Empfang vermisst hatte: Weit und breit war niemand mehr zu sehen. Er wollte gerade nachprüfen, ob sich überhaupt noch jemand im Zelt befand, als er hinter der Zeltplane dumpfe Wortfetzen vernahm, die ihn innehalten ließen.

»... zur Feier. Und wenn Sorak ... Wichtig ... nicht erfahren.«

Gerade als Sorak bewusst wurde, dass sie anscheinend über ihn sprachen, wurde die Plane von innen zurückgeschlagen und er trat schnell zur Seite, um der herauskommenden Person Platz zu machen.

»Glückwunsch, *Rianka!*«, betonte er ihren Namen mit einem breiten Grinsen, um zu verdeutlichen, worauf er anspielte. Wie auch die anderen Mädchen trug Rianka ihr weißes Festtagsgewand, das mit roten Stickereien an den Ärmeln, der Taille und dem Rocksäum verziert war. Ihr gewelltes braunes Haar war auf einer Seite hochgesteckt und fiel auf der anderen Seite offen über ihre Schulter. Sie sah wirklich hübsch aus. Anstatt ihm jedoch stürmisch um den Hals zu fallen, wie er es eigentlich erwartet hatte, blieb sie bei seinem Anblick wie angewurzelt stehen.

»Sorak!« Ihre Stimme überschlug sich fast. »Wie lange stehst du schon hier draußen?«

»Nicht lange«, antwortete er wahrheitsgemäß. »Aber lange genug, um zu wissen, dass ihr über mich geredet habt. Was darf ich denn nicht erfahren?« Er zwinkerte ihr verschmitzt zu, doch Rianka zuckte zusammen, als hätte er sie angeschrien.

»Lass uns bitte später reden.« Sie wirkte angespannt. Von Freude und Ausgelassenheit war nicht die geringste Spur. Als sie sich zum Gehen wandte, griff Sorak nach ihrem Handgelenk und hielt sie zurück.

»Warte! Es ging um meine Zeremonie morgen, nicht wahr? Wenn du mir nur einen klitzekleinen Hinweis gibst, werde ich –«

»Lass mich los!« Ohne ihm in die Augen zu sehen, wand sie sich aus seinem Griff, raffte ihr bodenlanges Kleid zusammen und lief Richtung Dorfplatz davon. Nach nur wenigen Schritten war sie in der Dunkelheit verschwunden.

Sorak sah ihr verständnislos nach. Er hätte schwören können, dass er sie eben hatte schluchzen hören.

»Was machst du denn hier, mein Junge?« Nun trat auch Gerah aus dem Zelt. Ihre grünen Augen, die beinahe grau schienen, musterten ihn überrascht. Auch sie trug ein helles Kleid, was sie im Gegensatz zu den Mädchen jedoch äußerst blass und kränklich aussehen ließ. Wie gewöhnlich trug sie ihr Haar offen, das in dünnen, weißen Strähnen über ihren vom Alter gebeugten Rücken fiel. Der Schein eines nahen Lagerfeuers ließ die Falten in ihrem Gesicht wie tiefe Furchen wirken. Sie sah viel zerbrechlicher aus als sonst.

»Alles in Ordnung, Gerah?«, fragte Sorak bei ihrem Anblick, anstatt auf ihre Frage zu antworten. Er sah sich kurz um, doch sie waren nach wie vor unter sich. »Es ist der Fluch, nicht wahr?«, setzte er leise hinzu. Zu seinem Erstaunen begann Gerah laut zu lachen.

»Wann hört ihr jungen Leute endlich auf, es so zu nennen? Ihr wisst doch, dass alle, die in Tramuria geboren wurden, schneller altern als andere. Das ist kein Fluch, sondern der Lauf der Dinge.«

Sorak entgegnete nichts mehr darauf. Gerah konnte nicht leugnen, dass der beschleunigte Alterungsprozess etwas mit Magie zu tun hatte. Allerdings wollte sie auch nicht zugeben, dass die Magier damals sie und alle anderen damit verflucht hatten, als sie Tramuria den Rücken gekehrt hatten. Sie war eine der wenigen Verfluchten, die immer noch lebten, was allein dem Umstand zu verdanken war, dass sie damals noch sehr jung gewesen war.

»Sorge dich nicht um mich, mir geht es hervorragend«, versicherte sie ihm mit einem Lächeln, das ihn keinesfalls überzeugte. »Was machst du überhaupt hier? Ich dachte, ich hätte alle im Umkreis weggeschickt.«

Sorak riss sich von seinen düsteren Gedanken los. »Das erklärt einiges. Ich hatte mich schon gefragt, wo alle geblieben sind ...« Noch bevor er seine Verlegenheit überwinden und nachfragen konnte, kam Gerah ihm zuvor.

»Was ich Rianka erzählt habe, war nur für ihre Ohren bestimmt.« Ihr Ton war nicht unfreundlich, aber ernst. »Ich verlasse mich also darauf, dass du sie nicht mit Fragen bedrängst. Im Moment braucht sie einfach ein bisschen Zeit für sich.«

Obwohl ihn Gerahs Worte gleichermaßen beunruhigten als auch neugierig werden ließen, nickte er nur stumm. Vielleicht würde er sich morgen nach seiner eigenen Zeremonie ebenso fühlen wie Rianka.

»Und wie geht es dir, mein Junge? Immerhin jährt sich heute der Todestag deines Vaters und ich –«

»Der Jahrestag seines *Verschwindens*«, unterbrach Sorak sie mit finsterner Miene. Sie wusste genau, dass er auf diesen Unterschied größten Wert legte, auch wenn sie persönlich vom Tod seines Vaters überzeugt war. Das hatte sie ihm in all den Jahren immer wieder versichert. »Ich komme zurecht. Irgendwie.«

Sie nickte, als würde sie nachvollziehen können, was er empfand. Dann strich sie mit fahrigen Bewegungen ihren Rock glatt und räusperte sich. »Doch nun genug von solch trüben Gedanken an diesem schönen Abend. Wärest du so freundlich, eine alte Frau zum Dorfplatz zu begleiten, wo sie ihre ebenso alte, jährliche Rede halten kann?«

»Es wäre mir ein Vergnügen.« Sorak bot ihr seinen Arm an und gemeinsam machten sie sich mit langsamen Schritten auf den Weg.



»Wie ihr alle wisst, jährt sich heute unser Auszug aus Tramuria bereits das neunzehnte Mal. Vor neunzehn langen Jahren haben wir der Stadt den Rücken gekehrt und uns für ein Leben in Frieden und Freiheit entschieden.« Alle applaudierten und nicht wenige jubelten sogar laut. Gerah trat noch einen Schritt vor und ließ ihren Blick über die Menschenmenge schweifen, die sich um sie geschart hatte, bevor sie ihre Stimme wieder erhob. »Wir mussten zahlreiche Entbehnungen auf uns nehmen und schon viel zu viele haben schuldlos ihr Leben verloren. Auch jener Verwandten und Freunde wollen wir am heutigen Tag gedenken.«

Ihren Worten folgte betretenes Schweigen. Sorak wusste, dass sie auf das verheerende Feuer Bezug nahm, das vor einigen Jahren einen Großteil ihres Dorfes vernichtet und vielen Bewohnern das Leben gekostet hatte. Er war zwar damals noch ein Kind gewesen, dennoch hatte sich der Anblick des in Flammen stehenden Zeltes, das er selbst nur kurz zuvor verlassen hatte, unauslöschlich in sein Gedächtnis gebrannt.

»Das alles hat unsere Gemeinschaft schwer erschüttert«, sprach Gerah weiter, »und trotzdem sind wir stark geblieben. Unser Zusammenhalt ist nach wie vor ebenso ungebrochen wie unser Vertrauen in eine glückliche Zukunft. Lasst uns also am heutigen Abend fröhlich sein und ihn als den Tag feiern, der Tramuria Frieden und uns die Freiheit geschenkt hat. Mögen alle, die wir in unserer alten Heimat zurückgelassen haben, unser glückliches Schicksal teilen.«

Nach ihrer kurzen Ansprache löste sich die Menschenmenge auf und verteilte sich wieder auf die zahlreichen kleinen Lagerfeuer ringsum, die zu diesem besonderen Festtag zwischen den spitzen Zelten des Dorfes entfacht worden waren. Es gab reichlich zu essen und es wurde ausgelassen gesungen, getanzt und gelacht. Dieses Fest war eine Tradition, die ihr Dorf pflegte und jedes Jahr wieder neu aufleben ließ. »Traditionen sind Brücken, die es uns ermöglichen, von der Vergangenheit loszulassen, ohne sie dabei zu vergessen« hatte Gerah einst erzählt.

Um Sorak herum herrschte reges Treiben, doch er blieb noch lange unschlüssig an seinem Platz stehen. Er überlegte, ob er Rianka suchen und sich entschuldigen sollte. Allerdings hatte sie ihm klar zu verstehen gegeben, dass sie im Augenblick allein sein wollte. Es gab später sicherlich noch eine günstigere Gelegenheit für eine Unterhaltung. Stattdessen entschied er sich dazu, Voliraka zu suchen, aus deren Erzählungen er sich vielleicht ein Bild von seiner eigenen Zeremonie morgen machen konnte.

Sein Vorhaben geriet jedoch schnell in Vergessenheit, als über das Stimmengewirr hinweg ein paar Gesprächsfetzen an seine Ohren drangen, die sich viel zu amüsant anhörten, als dass er einfach hätte weiterlaufen können. Er blieb in der Nähe der kleinen Gruppe stehen und lauschte.

»Erinnert ihr euch noch an den Erddrachen, dem wir letztes Jahr am Waldrand begegnet sind? Am nächsten Morgen sind wir sofort weitergezogen, weil ich ihn in der Nacht erlegt habe! Der verwesende Kadaver hat nämlich die Luft verpestet und wir wären bald alle –«

»Das ist noch gar nichts!«, fiel ihm der Nächste ins Wort.
»Ich habe schon einen Sturmdrachen mit Pfeil und Bogen vom Himmel geholt! Sein Aufprall auf dem Boden war so laut, dass die Hälfte des Dorfes mitten in der Nacht aufgewacht ist!«

»Träum weiter«, rief der Erste. »Du triffst doch nicht einmal das Ziel, wenn es einen halben Schritt entfernt ist!«

»Er hat recht«, erhob sich eine weitere Stimme über das Gelächter. »Es sind doch alle nur aufgewacht, weil du wegen eines Albtraums so laut geschrien hast ...«

»Stimmt doch gar nicht!«

Es wurden noch weitere kühne Behauptungen geäußert, die Sorak leider nicht mehr mitverfolgen konnte, da Wagorotu ihn erspäht und mit einer Handbewegung zu sich gewunken hatte. Er zögerte kurz, dann folgte er seiner Aufforderung. Wagorotu hatte sich mit einigen Freunden, die fast alle älter waren als Sorak, um ein Feuer gesetzt, wo sie anscheinend in ein interessantes Gespräch vertieft waren.

»Es geht um Gerahs Ansprache«, klärte Wagorotu ihn auf. »Kam sie dir nicht auch seltsam vor?«

»Es war doch dieselbe wie jedes Jahr, oder?«

»Nicht ganz«, erwiderte ein Rotschopf zu seiner Linken. »Das Ende ist neu. Es scheint, als ob Gerah die ›alte Heimat‹ noch ziemlich schätzt. Das gefällt uns nicht.«

»Ganz und gar nicht.« Wagorotu blickte so konzentriert in die Flammen, als wollte er sie zu Stein erstarren lassen. »Sie vergisst wohl langsam die Gründe, weshalb unsere Eltern vor neunzehn Jahren aus dieser verfluchten Stadt geflohen sind. Mein Vater meint sogar, dass Tramuria wahrscheinlich gar nicht mehr existiert, weil ein weiterer

Krieg kurz bevorstanden hätte. Ich sage euch, wenn Gerah eines Tages eine Rückkehr vorschlägt ...«

»Das ist keine Option für mich«, fiel ein Jüngerer ihm ins Wort. »Ist euch schon mal in den Sinn gekommen, dass die Ursache des Dorfbrands damals ein Feuerdrache gewesen sein könnte?«

»Dieser Gedanke hat mich auch schon beschäftigt«, gab Sorak zu. »Wenn es so ist, wurde er sicherlich aus Rache von den Magiern aus Tramuria geschickt.«

»Ich würde sogar so weit gehen und behaupten, dass unser früherer Anführer Nakowo von einem Drachen auf Befehl eines Magiers aus dem Weg geräumt wurde, um uns alle zum Rückzug zu bewegen! Es würde alles Sinn ergeben, findet ihr nicht auch?« Während Wagorotu seine Theorie mit ausschweifenden Gesten darlegte, war Sorak der kurze Seitenblick auf ihn nicht entgangen.

»Aber wir hatten schon lange keine größeren Zwischenfälle mehr mit Drachen ...«

»Heißt das, die Magier lassen uns endlich in Ruhe?«

»Das glaubst du doch selbst nicht.«

Sorak stand auf. »Noch viel Spaß bei euren Verschwörungstheorien, ich bin wieder weg. Immerhin will ich feiern und mir den Abend nicht mit Spekulationen über Magier und Drachenbestien verderben.« Er lachte, klopfte Wagorotu freundschaftlich auf die Schulter und verschwand dann in der Menge, noch ehe ihn jemand zurückhalten konnte. In Wahrheit wollte er nur einem Gespräch über seinen Vater aus dem Weg gehen. Für die anderen mochte sein Tod feststehen oder die Vorstellung seiner Entführung sie zu wilden Mutmaßungen verleiten, aber die Ungewissheit über seinen

Verbleib nagte weit mehr an ihm, als er sich eingestehen wollte.

Nachdem er eine Weile durch die Reihen der Feiernden geschlendert war, entdeckte er schließlich nicht nur Voliraka, sondern zu seiner Überraschung auch Rianka. Sie hatte sich unter die fröhliche Menge gemischt und stand nun zwischen den anderen Mädchen um ein Lagerfeuer. Er beobachtete aus einiger Entfernung, wie Voliraka sich angeregt mit den anderen Mädchen unterhielt, wobei ihre Augen dem Fangspiel kleiner Kinder folgten, denen sie von Zeit zu Zeit Schutz hinter ihrem Rücken bot. Alle amüsierten sich, nur Rianka stand teilnahmslos zwischen ihnen und starrte mit glasigen Augen ins Feuer, dessen Schein bizarre Schatten an die Zeltwände ringsum warf und dort ein unheimliches Schattenspiel kreierte.

Obwohl Sorak gern mit ihr gesprochen hätte, gab er dem Drang nicht nach. Kurz entschlossen wandte er sich nach links und schritt auf das große Gemeinschaftszelt zu, in dem Gerah den Kindern an Festtagen für gewöhnlich Geschichten erzählte. Das würde ihn auf andere Gedanken bringen, hoffte er.

Als er die Plane vorsichtig zurückschlug und zu einem Platz am Rand der Kinderschar schlich, die sich um Gerah versammelt hatte, nahm niemand Notiz von ihm. Obwohl er schräg hinter ihr saß, war es so still im Raum, dass er sie gut verstehen konnte.

»Also folgte er dem Rat der Feuerdrachen und tauchte bis auf den Grund des tiefsten Meeres, wo er den Eisdrachen seine Frage stellte – doch auch diese wussten nicht, wer der

mächtigste Drache auf der Welt war. Sie rieten ihm stattdessen, die Sturmdrachen aufzusuchen, die vom Himmel aus alles überblicken konnten und sicher schon einmal den mächtigsten Drachen gesehen hatten. Also stieg er auf den höchsten Gipfel des Landes und fragte die Sturmdrachen um Rat – doch auch diese konnten ihm nicht weiterhelfen. Stattdessen rieten sie ihm, die Legendären Drachen aufzusuchen, die viel stärker und weiser waren als alle anderen Drachen zusammen.«

»Ehrlich?«, hakte ein schwarzhaariges Mädchen direkt vor Gerah skeptisch nach. »Sie können doch unmöglich noch stärker sein!«

»Ist aber so, hast du doch gerade gehört!«, entgegnete ein Junge zu ihrer Linken, der Ähnlichkeit nach zu urteilen ihr kleiner Bruder. Er bedachte sie mit einem bösen Blick, als wollte er sie damit für die Unterbrechung der Geschichte bestrafen, und wandte sich dann wieder Gerah zu. »Erzähl bitte weiter! Hat er die Legendären Drachen gefunden? Was haben sie gesagt?«

»Ja, er hat sie gefunden«, antwortete Gerah und lachte. »Aber um ihnen seine Frage stellen zu dürfen, musste er zuerst eine gefährliche Prüfung bestehen ...«

Während Gerah mit ihrer Erzählung fortfuhr, ließ Sorak seinen Blick über die Kinder schweifen, die jedes Wort von ihr begierig aufsogen. Auch wenn Drachen gefährliche Feinde waren, zogen diese geheimnisvollen Geschöpfe gerade die Jüngeren immer wieder in ihren Bann. Diese hatten keinen Elternteil mehr durch Drachen verloren, das Wüten des Krieges war ihnen nur noch aus Erzählungen bekannt. Während seiner eigenen Kindheit war die Abneigung gegen

Drachen noch weitaus größer gewesen, auch wenn seine eigene Generation den Krieg vor neunzehn Jahren ebenfalls nicht mehr selbst miterlebt hatte.

Sein Blick blieb an Gerah hängen, die gerade in allen Einzelheiten die blutrot schimmernden Schuppen des Legendären Drachen Rubin beschrieb. Ihm war ihr Enthusiasmus noch nie so deutlich aufgefallen. Vielleicht hatte Wagorotu recht und ihre Einstellung gegenüber Tramuria und den dortigen Magiern hatte sich tatsächlich geändert. War etwas vorgefallen, wovon er nichts wusste?

Sorak seufzte, schloss die Augen und fuhr sich mit beiden Händen durch seine kurzen braunen Haare, die zu bändigen ohnehin ein heilloses Unterfangen war. Er lauschte nur noch mit halbem Ohr Gerahs Erzählungen, von denen wahrscheinlich nicht einmal mehr sie selbst sagen konnte, was wahr und was erfunden war. Ihm konnten Drachen alle gestohlen bleiben. Sein Vater hatte nach Kriegsende Tramuria verlassen, weil er kein Teil der Ränkespiele der dortigen Magier mehr sein wollte, und viele Menschen waren ihm gefolgt. Er hatte Drachen und Magier verabscheut und als sein Sohn fühlte Sorak sich dazu verpflichtet, für dessen Meinung nach seinem Verschwinden mit ganzem Herzen einzustehen. Sein Vater hätte nicht gewollt, dass sie jemals nach Tramuria zurückkehrten, also würde er es unter keinen Umständen zulassen; auch dann nicht, wenn es Gerah wäre, die es veranlassen sollte. Als Sohn des ehemaligen Dorfoberhauptes, der zudem ab morgen den Status eines Erwachsenen genoss, würde er sein Mitspracherecht nicht erst lange einfordern müssen, falls es wirklich zu einer Auseinandersetzung kommen sollte.

»Wenn sie sich aufrichten und ihre Flügel weit aufspannen, sind sie riesig«, drang Gerahs Stimme leise wieder in sein Bewusstsein. »Sie werfen dann einen so großen Schatten, dass sie damit unser halbes Dorf verdunkeln könnten.«

Etwas in Gerahs Stimme hatte sich verändert, was Sorak dazu veranlasste, seine Augen wieder zu öffnen. Da er hinter ihr saß, konnte er ihr Gesicht nicht sehen, doch ihr Oberkörper wippte vor und zurück und ihre Stimme zitterte, als sie weitersprach.

»Sein Schatten verschmilzt mit der Dunkelheit der Nacht und nur seine Augen stechen rot hervor wie die Glut des Feuers, dessen Knistern dich in den Wahnsinn treibt ...«

Seine Brust krampfte sich schmerzhaft zusammen. Von einer Sekunde auf die andere überfiel ihn Schwindel und Übelkeit. Plötzlich sah er dieselbe Szene vor sich wie wohl auch Gerah gerade, als ob ein zuvor undurchsichtiger Schleier vor seinem inneren Auge in Fetzen gerissen worden wäre.

Es war dunkel, nur der schemenhafte Umriss eines Drachen richtete sich vor ihm auf. Der kleine Junge hatte Angst. Angst vor den rot glühenden Augen und weil die starken Arme, die ihn hielten, zitterten. Dann hörte er jemanden den Namen seines Vaters rufen – »Nakowo! Nakowo!« – und kurz darauf folgte der Schmerz.

Er schrie.

Er schrie so lange, bis die Dunkelheit ihn verschluckte.

So schlagartig, wie das Bild gekommen war, verflüchtigte es sich auch wieder. Erstaunt bemerkte Sorak, dass er keuchte. Alle Augen waren auf ihn gerichtet. Dann kreuzten

sich sein und Gerahs Blick, die ebenfalls aus ihrer Starre erwacht war und sich zu ihm umgewandt hatte. Und was er sonst als bloßes Hirngespinnst verlacht hätte, als kurzen Tagtraum ohne Bedeutung, wurde in diesem Moment real. Er konnte es in ihren vor Schrecken geweiteten Augen lesen: Erinnerung, kein Traum. Es war vor langer Zeit einmal genau so geschehen.

»Sorak!« Gerahs Stimme klang heiser und ebenso verängstigt, wie Sorak sich gerade fühlte. »Was machst du ...? Das war eben nur ...«

Während sie noch sichtlich um Selbstbeherrschung rang, rappelte Sorak sich auf. Sekundenlang starrte er sie an, unfähig, etwas zu sagen. Die ersten Kinder begannen bereits zu tuscheln, als er es schließlich nicht mehr aushielt und Hals über Kopf aus dem Zelt ins Freie stürzte.

Er war noch so in dem heraufbeschworenen Bild gefangen, dass rote Punkte seine Sicht verschleierten, als hätte er zu lange in die Sonne gestarrt. Die glühenden Augen des Drachen ließen ihn nicht mehr los. Halb blind stolperte er durch die Menschenmenge, vorbei an ein paar Ziegen, die an Pfählen angebunden das spärlich wachsende Grün ringsum abgrasten, vorbei an prasselnden Lagerfeuern und vorbei an hohen Zelten, die tief im trockenen Sand befestigt waren.

Gerah weiß, was meinem Vater zugestoßen ist, dachte er. Seine Schritte verlangsamten sich immer weiter, bis er schließlich stehen blieb. Gerah weiß es und hat es mir bis heute verschwiegen. Sein Entsetzen wich allmählich blanker Wut. Er konnte Riankas erschrockenen Gesichtsausdruck vor sich sehen, ihre verängstigten Worte dumpf in seinen Ohren hören,

als sie sich insgeheim gefragt hatte, ob er sie vielleicht belauscht hatte.

»Wie lange stehst du schon hier draußen?«

Gerah hatte das Geheimnis Rianka anvertraut.

Augenblicklich machte er auf dem Absatz kehrt und lief zurück.



»Endlich ist es so weit: Dinge wurden in Gang gesetzt, die nicht mehr aufzuhalten sind. Jahrelang lebte ich in der Dunkelheit, aber nun komme ich meinem Ziel endlich wieder nahe.

Sie treffen bald ein.

Und sie bringen euch das Höllenfeuer mit, in das ihr mich verbannt habt.«



»Komm mit.« Noch bevor Rianka verstand, was passierte, hatte Sorak sie am Handgelenk gepackt und mit sich gezogen. Sie wehrte sich nicht, während er ihnen einen Weg durch die Feiernden bahnte, und selbst falls sie protestiert hätte, übertönte das Rauschen in seinen Ohren ihre Worte. Erst als sie die Abgeschiedenheit des hinteren Dorfteils erreicht hatten, wo sich nur ein paar Schafe dicht gedrängt vor der nächtlichen Kälte schützten, ließ er sie los und fuhr herum. Sie hielt beinahe trotzig Blickkontakt, auch wenn ihre Wangen dabei glühten.

»Was darf ich nie erfahren?« begann er ohne Umschweife, wobei er versuchte, so ruhig wie möglich zu bleiben, was ihm nicht so recht gelang. »Ich habe gehört, wie du mit Gerah darüber geredet hast. Es hat mit meinem Vater zu tun, richtig? Und spiel nicht die Unwissende!«

»Sorak, ich sagte dir bereits ...«, entgegnete sie schleppend, aber er unterbrach ihre Ausflüchte sofort.

»Sag mir die Wahrheit! Wenn Nakowo noch lebt, ist es deine Pflicht als Freundin, es mir zu sagen!« Beim Namen seines Vaters zuckte Rianka fast unmerklich zusammen, wandte ihre großen braunen Augen aber immer noch nicht von ihm ab. Ihre Miene verfinsterte sich.

»Du bist wütend und daher unfähig, dich vernünftig mit jemandem zu unterhalten. Außerdem schleifst du mich von meiner eigenen Feier weg, nur um mich anzublaffen! Mir reicht es, ich gehe wieder zurück.« Sie hatte sich bereits umgewandt, als Sorak endgültig die Geduld verlor.

»Verdammt, Rianka, ich habe es gesehen!« Ungehalten packte er sie an den Schultern und zwang sie, ihn anzublicken. »Ein verfluchter Drache hat meinen Vater angegriffen und Gerah hat es dir erzählt! Ich will nur wissen, ob er noch lebt!«

»Du willst doch gar nicht hören, dass dein Vater tot ist!« Sie befreite sich aus seinem Griff und stieß ihn wütend von sich. »Warum sollte ich dir die Wahrheit sagen, wenn es dir das Herz bricht?!«

»Ihr hattet kein Recht, es mir zu verschweigen.« Sorak schluckte schwer, doch der Kloß in seinem Hals wollte sich nicht lösen. Sie hatten sich oft darüber unterhalten, wie unglaublich es seiner Meinung nach war, dass wilde Tiere

seinen Vater während der Nachtwache angegriffen und verschleppt hatten, so wie Gerah sein Verschwinden bis heute erklärt hatte. Derartige Zwischenfälle passierten selten und noch nie war dabei jemand tödlich verunglückt – oder spurlos verschwunden. Es schmerzte ihn, zu hören, dass er all die Jahre umsonst gehofft hatte, aber noch mehr, dass er absichtlich belogen worden war.

»Ihr habt euch alle gegen mich geschworen ...« Sorak wich einen Schritt zurück, als würde er einen Geist vor sich sehen und nicht seine beste Freundin. »Du und Gerah und wahrscheinlich auch alle anderen ... Und hinter meinem Rücken lacht ihr über mich und meine Naivität ...«

»Unsinn! Gerah –«, fiel Rianka ein, aber er ließ sie nicht zu Wort kommen. Die Wahrheit schmerzte zu sehr, als dass er sich jetzt noch Gedanken über die Worte machen konnte, die erbarmungslos aus ihm herausströmten.

»Es ist alles Gerahs Schuld! Sie hat dich dazu gebracht, mich anzulügen. All die Jahre über habe ich ihr vertraut, aber sie ist nur ein intrigantes, verbittertes altes Weib aus Tramuria, das nichts anderes im Sinn hat, als –«

Riankas schallende Ohrfeige brachte ihn schließlich zum Schweigen.

Ihr Gesicht war wutverzerrt, während gleichzeitig Tränen über ihre Wangen strömten. Sorak starrte sie an, als nähme er sie erst jetzt richtig wahr.

»Du weißt gar nicht, was Gerah alles für dich und dieses Dorf hier auf sich genommen hat«, flüsterte sie. Dann presste sie ihre Lippen fest zusammen, strich sich mit einer unwirschigen Handbewegung eine Haarsträhne aus dem Gesicht,

fuhr sich mit dem Ärmel über die Augen, drehte sich wortlos um und ging.

Sorak blickte ihr perplex nach. »Ja, verschwinde!«, rief er ihr hinterher. »Lauf nur weg! Ich brauche keine Freunde, die mich hintergehen!« Er wartete noch einen Augenblick, aber Rianka drehte sich nicht mehr um. Voller Wut rannte er in die entgegengesetzte Richtung.



Der Vollmond stand hoch am Himmel, als Sorak schließlich stehen blieb und sich erschöpft an einen Felsen lehnte, der wie der Reißzahn eines gewaltigen Untiers aus der Erde ragte. Während er langsam wieder zu Atem kam, warf er einen Blick zurück: Der Hügel, der zwischen ihm und seinem Dorf lag, ließ in der Ferne gerade noch die Spitzen der äußersten Zelte erkennen, die sich durch das fahle Mondlicht kaum von der Dunkelheit abhoben. Er verharrte lange Zeit an Ort und Stelle, ehe er sich vom Felsen löste und die letzten Schritte bis zu einer Reihe von Speeren ging, die ordentlich nebeneinander im Boden steckten. Die karge Ebene hier draußen, die abgesehen von dürrem Gebüsch und ein paar Felsen öde und leer war, nutzten sie tagsüber als Trainingsplatz für Speerwurf und Bogenschießen. Meistens zogen sie durch fruchtbare Gebiete in der Nähe von Wäldern und Flüssen, um ihre Tiere und sich selbst ausreichend versorgen zu können. Warum Gerah sie für die Zeremonie so weit nach Norden geführt hatte, war ihm allerdings schleierhaft. Bisher hatte er noch nie einen Grund gehabt, Gerahs Entscheidungen infrage zu stellen, die sich seit dem frühen Tod seiner Mutter und dem Verschwinden seines Vaters nicht nur um

ihn, sondern auch um das Wohl des ganzen Dorfes gekümmert hatte. Und gerade weil sie ihm so nahestand, traf ihr Verrat ihn umso heftiger – und machte ihn umso wütender.

Ein Drache hat meinen Vater auf dem Gewissen ... Wie kann sie es nur wagen, es mir all die Jahre zu verheimlichen?!

Als in der Ferne ein Wolf heulte und ein zweiter bald einstimnte, zog Sorak mit einem kräftigen Ruck einen der Speere aus dem Boden. Nachts wurde es nicht nur extrem kalt, sondern es stieg auch die Gefahr eines Angriffs durch wilde Tiere, die von Zeit zu Zeit eines ihrer Schafe oder Ziegen rissen. Auch wenn Sorak wusste, dass er nicht lange hier draußen bleiben durfte, wenn er nicht erfrieren wollte, konnte er sich nicht dazu durchringen, wieder umzukehren. Seine Gedanken kreisten nur um ein Thema.

Ein schäbiger Drache hat meinen Vater getötet!

Je länger er darüber nachdachte, desto wütender wurde er. Rastlos ging er auf und ab, wobei er mit dem Speer immer wieder auf die Luft einstach. Warum nur hatte Gerah ihm diese Tatsache verschwiegen? Und warum hatte sie ausgerechnet Rianka die Wahrheit erzählt?

»Was haben wir euch getan?«, schrie er in die Einöde hinaus. Das Wolfsgeheul verstummte augenblicklich. Mit aller Kraft, die er aufbringen konnte, schleuderte er den Speer von sich. Er verschwand spurlos in der Dunkelheit. Ein zweiter Speer folgte ihm, dann ein dritter.

Sein Vater hatte absichtlich Tramuria und diesen Drachenbiestern den Rücken gekehrt, um seinen Frieden zu finden – und sie hatten ihm nachgestellt und ihn getötet. Warum?

»Warum?!«

Obwohl er mit dem vierten Speer bereits weit ausgeholt hatte, ließ er den Arm wieder sinken, als ob schlagartig alle Kraft aus ihm gewichen wäre. Jedoch war das genaue Gegenteil der Fall. Noch nie hatte er sich so stark gefühlt – und gleichzeitig hilflos.

Sorak starrte in die Dunkelheit und sprach voller Hass die nächsten Worte aus, deren Auswirkungen noch lange an ihm zehren sollten.

»Ich werde jeden Drachen umbringen, der sich mir nähert!«



»Die Flammen werden meine ohnehin bereits gelockerten Fesseln lösen und mich wie einen Phönix aus der Asche aufstehen lassen.

Eine neue Ära bricht an.

Macht euch auf meine Rache gefasst, Magier!«



Soraks Herzschlag dröhnte in seinen Ohren und ging allmählich in ein anschwellendes Rauschen über. Es dauerte eine Weile, bis er bemerkte, dass das Rauschen von außen an seine Ohren drang. Die kalte Nachtluft wich einer wohligen Wärme und gegen seinen Willen breitete sich in ihm ein Gefühl der Gelassenheit aus. Verwirrt drehte er den Kopf hin und her, doch es war zu dunkel, um irgendetwas erkennen zu können. Eine Wolke hatte sich vor den Mond geschoben und hüllte alles in tiefe Finsternis.

Er erkannte seinen Irrtum zu spät.

Beinahe ungebremst schlug der schuppige Körper auf der Erde auf und blieb nicht weit von Sorak entfernt liegen. Kleinste, rot leuchtende Staubpartikel wirbelten in der Nähe der reglosen Gestalt auf, von der ein leichtes Schimmern ausging. Ein Röcheln war zu hören, dann hob sich ein rot geschuppter Kopf zu Sorak auf.

Was er für eine Wolke gehalten hatte, war in Wirklichkeit ein Drache.

»Hör zu ...« Die Stimme war so leise und tief wie das ferne Donnergrollen eines aufziehenden Sommergewitters.

»Wir haben ... nicht viel Zeit. Sie kommen, um di-«

»Verswinde.« Soraks Stimme gehorchte ihm nicht. Er wollte schreien, doch es kam nur dieses eine Wort aus seinem Mund, ganz zaghaft, als hätte er Angst, es werde zerbrechen, wenn er es zu laut aussprach. Der Gedanke, dass er durch seine eben ausgesprochene Drohung den Drachen erst hierhergelockt hatte, verwandelte sich von einer abstrusen Idee in aufkommende Panik.

»Du musst –«, setzte der Drache an, doch Sorak unterbrach ihn erneut.

»Verswinde!«, wiederholte er, diesmal lauter. Der Schreck wich allmählich aus seinen Gliedern, doch er konnte den Blick noch immer nicht von diesen gelben Augen lösen, die ihn förmlich zu durchdringen schienen.

Dann geschah es.

Dichte Wolken schoben sich vor den Mond und die ehemals gelben Augen des Drachen glühten plötzlich rot wie Glut. Blanke Panik ergriff von Sorak Besitz, als er wieder das

Bild vor Augen hatte, das Gerah kurz zuvor heraufbeschworen hatte. Er sah es bereits vor sich, wie der Drache sich jeden Moment aufrichten und ihn angreifen würde. Er wollte sich umdrehen und weglaufen, aber die Angst lähmte ihn.

»Nakowos Sohn ...« Es war unmöglich zu entscheiden, ob die Worte des Drachen eine Frage oder eine Feststellung formulierten. Doch kaum hatte er den Namen seines Vaters ausgesprochen, kochte unbändige Wut in ihm hoch, die seine Starre augenblicklich löste.

»Wage es nicht, seinen Namen auszusprechen, du Biest!«

»Vertrau mir, bitte ...«, forderte der Drache schwach. Seine Augenlider begannen zu flackern, das Schimmern seiner Schuppen ließ zunehmend nach.

»Du bist ein verdammter Drache!«, schrie Sorak wie von Sinnen auf das Wesen vor ihm ein. »Deinesgleichen haben meinen Vater auf dem Gewissen!«

Den Drachen schien seine Reaktion nicht zu kümmern. Er atmete nun sehr schwer, das Reden schien ihm Mühe zu bereiten. »Ich bin gekommen, um dich ...« Seine Worte wurden immer leiser, während sein Kopf langsam zu Boden sank. »... dich und dein Dorf ... Gerah ...«

Sorak war rasend. Er wusste nicht, woher dieser unbändige Hass plötzlich kam, aber er wollte sich nur auf diesen Drachen stürzen und auf ihn einschlagen für all das, was Drachen ihnen angetan hatten. Das Gewicht des Speers wog plötzlich schwer in seiner Hand.

Er holte weit aus – und traf sein Ziel.

Ein unnatürlich lautes Knacken ertönte, als die rubinroten Schuppen splitterten und die Speerspitze sich seitlich in den gewundenen Hals bohrte. Keine Regung, kein Geräusch

folgte dieser Tat. Einzig und allein das Schimmern, das von dem Drachenkörper ausgegangen war, war nun vollständig erloschen.

Es herrschte tiefe Stille, die nur durch Soraks eigene, unregelmäßige Atemzüge unterbrochen wurde. Es war schlagartig wieder kalt geworden und er zitterte am ganzen Körper.

Was habe ich getan?

Er konnte sich nicht vom Anblick des leblosen Drachen losreißen. Fast erwartete er, dass alles nur eine List gewesen war und er aufspringen und ihn angreifen würde, doch nichts dergleichen geschah. Reglos und wunderschön lag der Drache am Boden, die Flügel eng an den rot geschuppten Körper angelegt, die nun wieder gelben Augen weit aufgerissen. Ob vor Erstaunen oder vor Schmerzen, würde Sorak nie erfahren.

Tausend Gedanken stürmten auf ihn ein, während er sich langsam auf den Drachen zubewegte, dessen gelb stechenden Augen ihn magisch anzogen. Je näher er trat, desto stärker schien das Gelb mit dem Rot der umliegenden feinen Schuppen zu verschmelzen.

Plötzlich fuhr er mit einem Schreckenslaut zurück, als die Augen abermals rot aufglühten. Doch der Drache war keineswegs erwacht. Vielmehr spiegelte sich in seinen Augen ein Feuer wider, dessen Ursprung nicht aus der näheren Umgebung herrührte. Wie unter Zwang starrte Sorak in diese Feuersbrunst, deren züngelnde Flammen sich ihm entgegenstreckten, als wollten sie sich aus ihrem Gefängnis befreien. Sein Blick blieb schließlich an einer Gestalt im Hintergrund

hängen. Sie schien in einem Zelt gefangen zu sein und versuchte vergeblich, sich mit einer Decke einen Ausweg durch das Flammenmeer zu schlagen. Als sie sich umwandte und er in ihre vor Todesangst geweiteten Augen blickte, blieb sein Herz stehen.

»Gerah!«, stieß er heiser hervor. »Nein, das kann nicht wahr sein!« Wie auf seinen Ruf hin änderte sich plötzlich die Perspektive.

Ein brennendes Dorf war zu sehen.

Sein Dorf.

Kreuz und quer liefen Menschen durch die Zeltreihen, jeder versuchte verzweifelt, sein Leben zu retten. Doch sie sahen nicht, was Sorak sah, sie wussten nicht, dass sie bereits vom Feuer eingekreist waren. Die meisten Zelte brannten bereits lichterloh und nährten die Flammen immer weiter. Rauch stieg auf und machte das Atmen unmöglich. Todeschreie und der Gestank von verbranntem Fleisch erfüllten die Luft.

»Aufhören!« Sorak riss den Kopf herum und löste sich endlich von diesem grauenerregenden Anblick. Er stolperte ein paar Schritte rückwärts, sank dann auf die Knie und griff sich an die Kehle. Während er panisch nach Luft rang, suchte sein Blick abermals das Feuer, doch die Drachenaugen starrten von einem grauen Schleier bedeckt ins Leere. Sie waren vollständig erloschen.

Er verharrte noch eine Weile zusammengekauert am Boden, bis er sich so weit beruhigt hatte, um aufstehen zu können. Er zitterte immer noch. Alles hatte so realistisch wie der Brand gewirkt, der in seiner Kindheit gewütet hatte. Hatte der Drache sie etwa vor diesem Feuer warnen wollen? Oder

hatte der Drache ganz im Gegenteil einen Anschlag geplant, den er, Sorak, gerade noch hatte verhindern können? Hatte ihm seine Vorstellung einfach nur einen Streich gespielt? Seine Gedanken wirbelten wild durcheinander und machten es ihm unmöglich, an einem festzuhalten.

Beunruhigt blickte er zum Dorf zurück. Er musste auf jeden Fall den anderen mitteilen, was hier geschehen war, auch wenn die Feier damit ein jähes Ende fand. Allerdings war das immer noch besser, als wenn die Nachtwache den Kadaver später hier finden und Alarm schlagen würde. Oder schlimmer noch: wenn weitere Drachen in der Nähe waren und er die Bewohner nicht vor ihnen gewarnt hätte. Entschlossen drehte Sorak sich um und ging den Weg zurück, den er gekommen war. Von einer inneren Unruhe angetrieben beschleunigte er seine Schritte schon bald.

Irgendetwas stimmte nicht.

Von seiner Position aus hoben sich die weißen Zeltspitzen in der Ferne unnatürlich hell gegen den Nachthimmel ab. Dafür war keinesfalls nur der Schein von kleinen Lagerfeuern verantwortlich ...

Sorak rannte los.

Wenige Augenblicke später hätte er die Hitze auf seiner Haut spüren, den beißenden Rauch riechen und die Drachen am Himmel sehen können, die unablässig mit ihren Feuerbällen die Nacht zum Tag machten.

Aber so weit kam es nicht.

Ein Schatten senkte sich lautlos über ihn herab, kaum sichtbar im schwachen Mondschein. Kräftige Klauen packten zu und hoben ihn zum Himmel empor.

Dann flog der Drache mit Sorak dem schwarzen Horizont entgegen und brachte ihn weit weg von dem grausamen Schicksal, das nicht das seine sein sollte.